

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Metrameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Legmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwalterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Drei erfolgreiche Luftschiffangriffe auf England.

Vorläufige Erschöpfung der russischen Offensive. — Der Verlust der Russen beträgt mindestens 140 000 Mann. — Der englische Panzerkreuzer „Donegal“ durch eine Mine zerstört. — Die telegraphische Verbindung zwischen Holland und England zerstört? — Der englische Premierminister Asquith in Italien.

Die Heeresberichte vom 1. und 2. April.

WB. Großes Hauptquartier, 1. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei St. Oloi wurden englische Brandgranatenkämpfe abgewiesen. Lebhafteste Minenkämpfe spielten sich zwischen dem Kanal von La Bassée und Neuville ab.

Nordwestlich von Roye entwickelte die Artillerie sehr rege Tätigkeit. Wir nahmen die feindlichen Stellungen an der Aisnefront unter wirksamem Feuer.

In den Argonnen und im Maasgebiet fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Unsere Kampfflieger schossen vier französische Flugzeuge ab, je eins bei Laon und bei Mogeville in der Woivre in unseren Linien, je eins bei Billeaubeis und südlich von Hancourt, dicht hinter der feindlichen Front. Der französische Flugplatz Rosny, westlich von Reims, wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Hiernach scheint es, als ob sich der russische Ansturm zunächst erschöpft hat, der mit 30 Divisionen gleich über 500 000 Mann und einer für die Verhältnisse erstaunlichen Aufwendung an Munition in der Zeit vom 18. bis 28. März gegen ausgedehnte Abschnitte der Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Hindenburg vorgetrieben worden ist. Er hat dank der Tapferkeit und zähen Ausdauer unserer Truppen keinerlei Erfolge erzielt.

Welcher große Zweck mit dem Angriff angestrebt werden sollte, ergibt folgender Befehl des russischen Höchstkommandierenden der Armeen an der Front vom 4. (17. März) Nr. 537.

Truppen der Westfront!

Ihr habt vor einem halben Jahre, stark geschwächt, mit einer geringen Anzahl Gewehre und Patronen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und nachdem ihr ihn im Bezirk des Durchbruchs bei Molodesno aufgehalten habt, eure jetzigen Stellungen eingenommen. Seine Majestät und die Heimat erwarten von Euch jetzt eine neue Heldentat, die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches! Wenn Ihr morgen an diese hohe Aufgabe herantretet, so bin ich im Glauben an Euren Mut, an Eure tiefe Ergebenheit gegen den Zaren und an Eure Liebe zur Heimat davon überzeugt, daß Ihr eure heilige Pflicht gegen den Zaren und die Heimat erfüllen und Euren, unter dem Joche des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet. Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache.

gez. Gwert, Generaladjutant.

Freilich ist es für jeden Kenner der Verhältnisse erstaunlich, daß ein solches Unternehmen zu einer Jahreszeit begonnen wurde, in der seiner

Durchführung von einem Tage zum andern durch die Schneeschmelze bedenkliche Schwierigkeiten erwachsen konnten. Die Wahl des Zeitpunktes ist daher weniger dem freien Willen der russischen Führung als dem Zwange durch einen notleidenden Verbündeten zuzuschreiben. Wenn nunmehr die gegenwärtige Einstellung der Angriffe von amtl. russischer Seite lediglich mit dem weiteren Witterungsumschlag erklärt wird, so ist das sicherlich nur halb Wahrheit. Mindestens ebenso wie der aufgeweichte Boden sind die Verluste an dem schweren Rückschlag beteiligt. Sie werden nach vorsichtiger Schätzung auf mindestens 140 000 Mann berechnet. Richtiger würde die feindliche Heeresleitung daher sagen, daß die „große“ Offensive bisher nicht nur im Sumpf, sondern in Sumpf und Blut erstickt ist.

WB. Großes Hauptquartier, 2. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fay (südlich der Somme) kam ein nach kurzer Artillerievorbereitung angelegter feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung.

Durch die Beschießung von Betheniville (östlich von Reims) verursachten die Franzosen unter ihren Landsleuten erhebliche Verluste; 3 Frauen und 1 Kind wurden getötet, 5 Männer, 4 Frauen und 1 Kind sind schwer verletzt.

Im Anschluß an die am 30. März genommenen Stellungen wurden die französischen Gräben nordöstlich von Hancourt in einer Ausdehnung von etwa 1000 Metern vom Feinde gesäubert.

Auf dem östlichen Maasufer haben sich unsere Truppen am 31. März nach sorgfältiger Vorbereitung in den Besitz der feindlichen Verteidigungs- und Flankierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Bauz gesetzt. Nachdem in diesem Abschnitt das französische Feuer heute gegen Morgen zur größten Kraft gesteigert war, erfolgte der erwartete Gegenangriff. Er brach in unserem Maschinengewehr- und dem Sperrfeuer unserer Artillerie völlig zusammen. Abgesehen von seinen schweren blutigen Verlusten hat der Gegner bei unserem Angriff am 31. März an unverwundeten Gefangenen 11 Offiziere, 720 Mann in deutscher Hand lassen müssen und fünf Maschinengewehre verloren.

Die beiderseits sehr lebhafteste Fliegertätigkeit hat zu zahlreichen, für uns glücklichen Luftgefechten geführt. Außer vier jenseits unserer Front heruntergeholten feindlichen Flugzeugen wurde bei Hollebecke (nordwestlich von Wernicau) ein englischer Doppeldecker abgeschossen, dessen Insassen gefangen genommen sind. Oberleutnant Berthold hat hierbei das vierte gegnerische Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Außerdem wurde durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze südwestlich von Lens ein feindliches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Der mit Truppen stark besetzte Ort Dombasle-en-Argonne (westlich von Verdun) und der

Flugplatz von Fontaine (östlich von Belfort) wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. An der Front östlich von Baranowitschi war die Gefechtsfähigkeit reger als bisher.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Von der Westfront.

Ein kaiserliches Handschreiben an Leutnant Zimmelman

WB. Berlin, 1. April. Die glänzenden Erfolge des sächsischen Fliegerleutnants Zimmelman fanden erneute Anerkennung Seiner Majestät durch nachstehendes Schreiben:

Zu meiner Freude erfahre Ich, daß Sie wiederum ein feindliches Flugzeug — Ihr dreizehntes — außer Gefecht gesetzt haben. Ich spreche Ihnen aus dieser Veranlassung gern von neuem Meine vollste Anerkennung aus, wie Ich Ihnen schon kürzlich durch die Verleihung des Ordens Pour le mérite, Meines höchsten Kriegesordens, gezeigt habe, welchen Wert Ich Ihrer kühnen Tätigkeit beimeße.

Großes Hauptquartier, 30. März 1916.

gez. Wilhelm.

Zur Beschießung Verduns.

Die Zahl der unversehrt gebliebenen Häuser in Verdun ist nach den Berichten Pariser Blätter, wie der „Deutschen Kriegszeitung“ aus Genf, 1. April, gemeldet wird, nur sehr gering. Die Deutschen warten immer erst die volle Wirkung ihrer Treffer, die sie dank ihrer unheimlich guten Beobachtung erhalten, ab, ehe sie neue Geschosse abfeuern. Die Bemühungen der Feuerwehr sind demgegenüber fruchtlos.

Malancourt und Bethincourt.

Das „Journal des Débats“ schreibt den Verlust Malancourts der ungünstigen Lage des Dorfes zu, das, eingekesselt unter dem konzentrischen Feuer der Deutschen gelegen, einen schwer zu verteidigenden Vorsprung der französischen Linie bildete. Die Erklärung des Blattes, daß auch Bethincourt, das als Vorstellung zu der Verteidigung des „Toten Mannes“ zu betrachten sei, sich in gleicher Lage befinde, scheint die öffentliche Meinung auf den möglichen Fall auch dieser Stellung vorbereiten zu wollen. Zur Beruhigung fügt das Blatt aber hinzu, daß Malancourt noch 18 Kilometer von Verdun entfernt sei.

Die Beschießung von Reims.

WB. Paris, 3. April. Nach einer Meldung des „Temps“ hat die Beschießung von Reims am 27. März bedeutenden Schaden angerichtet. Dreihundert Granaten wurden abgefeuert. 25 Personen sind verletzt worden, 10 davon tödlich.

Entmutigung verboten.

Wie der „Petit Parisien“ nach einer Drahtmeldung mitteilt, befinden sich seit kurzer Zeit an zahlreichen öffentlichen Orten und in vielen Bürgermeistereien Frankreichs Anschläge folgenden Wortlauts: „Es ist ausdrücklich verboten, hier irgendein Wort der Entmutigung, der Müdigkeit und Kritik auszusprechen oder Aeusserungen zu tun, die geeignet sind, die patriotische Energie und das vollkommene Vertrauen in unsere Führer und unsere Verbündeten zu schwächen.“

Reservearmee der Entente für den Westen.

In Besprechung der Pariser Konferenz schreibt „Journal de Genève“ unter anderem: Wir glauben zu wissen, daß es sich besonders um die Schaffung einer starken, gemeinsamen Reserve-Armee aller Alliierten im Westen handelt, die unter einheitlichem Kommando bereitsteht, um zu operieren, wo das Bedürfnis danach auftritt.

Pariser Warnungszeichen gegen Zeppelingekehr.

WB. Paris, 2. April. Infolge des völligen Versagens der Warnungsmittel gelegentlich der letzten Zeppelinflüge über Paris und infolge der geharnischten Interpellationen in der Kammer sind die Hornsignale der Feuerwehr jetzt durch Sirenengeheul ersetzt worden.

Einberufung der verheirateten Engländer.

Der „Kotterdamische Courant“ meldet aus London vom 31. März, daß die verheirateten Männer von 27 bis 36 Jahren gegen den 5. Mai einberufen werden sollen.

Die kanadischen Mannschaftsverluste.

Die kanadischen Rekrutenwerbungen haben bisher ein Gesamtergebnis von 290 000 Mann gehabt. Die Verluste beziffern sich auf 43 700 Mann, die Kriegskosten bis Ende Februar auf 187 Millionen Dollars.

Verschiffung amerikanischen Kriegsmaterials nach Europa.

Seit Anfang März hat die Verschiffung von Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten nach Europa, wie der „Deutschen Tagesztg.“ mitgeteilt wird, wieder einen riesigen Umfang angenommen. Innerhalb 36 Stunden hatten neun Schiffe mit 55 000 Tonnen Kriegsmaterial an Bord die Ausreise nach Europa angetreten. Drei von ihnen, „Rochambeau“, „California“ und „Canopic“, hatten Reisende an Bord, die „Napoli“, die nach Genua geht, war mit Geschützen ausgerüstet.

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

WB. Wien, 1. April.

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Dnyla nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen die feindliche Vorstellung, warfen die russischen Deckungen ein, zerstörten die Hindernisse und kehrten sodann wieder in unsere Hauptstellungen zurück.

Südöstlich Stenikowce wurde ein Versuch des Feindes, seine Linien in einer Frontbreite von 1000 Schritt auf Sturmfront vorzuschieben, durch Artilleriefeuer und Gegenangriff vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern setzte die Tätigkeit an einzelnen Stellen der Front beiderseits wieder ein. Am Tolmeiner Brückenkopf, im Zella-Abschnitt und an der Dolomiten-Front kam es zu mehr oder weniger lebhaften Geschützkämpfen. Italienische Angriffe gegen das Frontstück zwischen dem großen und dem kleinen Pal und bei Schluderbach wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

WB. Wien, 2. April.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Heute früh warfen feindliche Flieger Bomben auf Adelsberg; 2 Männer wurden getötet, mehrere verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Von den übrigen Fronten.

Abgeschlagene Stürme der Russen.

Die Voss. Ztg. meldet aus dem k. u. l. Kriegspressquartier, 1. April: An der russischen Front kam

es gestern an zwei Stellen zu Zusammenstößen. Bei Dnyla, an der Putilowafont, unternahm k. u. l. Abteilungen einen Vorstoß, der den Zweck verfolgte, eine russische Stellung, die unbedeutend gegen die eigenen Gräben vorragte, zuzuschütten. Der Gegner suchte das Vorankommen mit allen Kräften zu verhindern. Fünf Batterien konzentrierten ihr Feuer auf die Angreifer, ohne aber deren Zerstörungswert verhindern zu können. Der Graben wurde gesäubert und eingeworfen, worauf die Truppen wieder zurückkehrten. Die Russen versuchten ihrerseits eine Aktion an der Strypafront südlich der Bahn Brzezany—Ostrow, im Raume von Sojnow. Auf einer Breite von etwa 1000 Schritt griffen sie südlich des Strypa-Teiches bei Beentawa die österreichisch-ungarischen Stellungen an. Es handelt sich hier um einen Frontabschnitt auf dem östlichen Strypa-ufer, der von den österreichisch-ungarischen Truppen zu Beginn des Winters bezogen wurde, nachdem ein weiter nördlich bei Siemilowo vorgedrückener, groß angelegter russischer Vorstoß gescheitert war. Damals gingen dann die Russen nach dem Mißlingen ihres Durchbruchversuches über die etwa fünf Kilometer breite Hochfläche östlich der Strypa zurück und bezogen jenseits der anschließenden Ebene bei Winterquartiere bietenden Ortshäusern neue Stellungen. Die ihnen gegenüberliegenden k. u. l. Truppen benutzten die Winterruhe dazu, sich am Ufer der Strypa außerordentlich stark zu befestigen. Den Gräben sind bogenförmige Draht- und Hindernisse vorgelegt. Bei seinem gestrigen Angriff gelang der Gegner von der auf dem überhöhten Westufer aufgestellten schweren Artillerie und von den in der Stellung eingebauten Maschinengewehr- und geschicht konstruierten Flambierungsanlagen ein derartiges Feuer, daß sein gleich in den Anfängen sehr verlustreicher Ansturm ins Stocken geriet. Ein wichtiger Gegenangriff warf die Sturmkolonnen dann vollends zurück. Ueber die bedungslose vielfach versumpfte Ebene mußten sie weichen. Der Versuch, hier wieder aus Strypaufer zu gelangen, ist somit völlig mißlungen.

Zwei französische Flugzeuge von den Bulgaren abgeschossen.

WB. Nach einer Meldung der Sofioter „Dnewnik“ erschienen über den bulgarischen Stellungen an der griechischen Grenze zwei französische Flugzeuge über Doiran und Gervoheli. Beide wurden von den bulgarischen Batterien zum Niedergehen gezwungen. Ein Aeroplan stürzte in den Doirantsee, doch wurde der Fliegeroffizier gerettet, der andere Aeroplan erlitt nur einen leichten Defekt. Beide Fliegeroffiziere wurden unverletzt gefangen.

Das türkische Kampfgebiet.

Der türkische amtliche Bericht.

WB. Konstantinopel, 3. April. Hauptquartierbericht: An der Front keine Veränderung. An der Kaukasusfront mißglückten feindliche Angriffsversuche, die bezweckten, unser Vorküden im Abschnitt von Tchorak aufzuhalten. Unsere Unterseeboote versenkten am 30. März in den Gewässern nordöstlich von Batum ein russisches Transportschiff, ungefähr 12 000 Tonnen, mit Soldaten und Kriegsmaterial, und am 31. März ein anderes Schiff von 1500 Tonnen und ein Segelschiff. Unsere Unterseeboote beschossen wirksam die besetzte Küste nördlich von Pott.

An der Yemen-Front überraschte eine unserer Abteilungen in der Nacht zum 13. Februar mit Erfolg die Stellungen von Alanab, nordöstlich von Scheikh Osman, die die Engländer seit einiger Zeit besetzten. Der Feind wurde, nachdem er zahlreiche Verluste erlitten hatte, gezwungen, sich unter dem Schutz seiner weittragenden Geschütze zurückzuziehen. In derselben Nacht fiel durch Infanterie verstärkte feindliche Kavallerie in einen Hinterhalt in der Gegend von Einsdjale, nördlich von Scheikh Osman. Der Feind wurde, nachdem er Verluste erlitten hatte, vertrieben.

Die Engländer in Mesopotamien.

Aus Konstantinopel wird der „Schles. Ztg.“ gemeldet, daß zu der sehr bedrängten Lage, in der sich die englischen Truppen bei Kut el Amara, ungefähr 100 km südöstlich von Bagdad, befinden, das außerordentlich starke Hochwasser des Tigris, das in diesem Jahre eingetreten ist, viel beiträgt. Die Engländer sind infolgedessen nicht imstande, irgend eine Bewegung nach vorwärts oder rückwärts zu unternehmen und sie werden von der Gefahr einer Proviantnot bedroht.

Die deutsch-amerikanische Lage nicht bedrohlich

WB. Washington, 1. April. Der Vorsitzende des Senatsausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten, Senator Stone, und der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten im Repräsentantenhaus, Flood, hielten mit dem Staatssekretär Lansing

über die Unterseebootsfrage eine Beratung ab. Von amtlicher Seite wird die Lage nicht als bedrohlich bezeichnet. Die Regierung erwartet Nachricht vom amerikanischen Vorschlag in Berlin, ehe sie einen neuen Schritt unternimmt. Man nimmt an, daß nichts geschehe, es sei denn, daß unzweifelhaft erwiesen würde, daß ein deutsches Unterseeboot in völkerrechtswidriger Weise einen Angriff unternommen habe.

Das Ereignis in Holland.

Die „Berl. Zgl. Ndsch.“ erhielt aus dem Haag folgende Ausführungen:

Die am 31. März veröffentlichte Bekanntmachung des „Haager Korrespondenzbureaus“ hat in der holländischen Bevölkerung große Aufregung verursacht. Wie in Holland stets bei wichtigen Anlässen, wurde die Öffentlichkeit vollständig überwacht. Die Geheimhaltung politischer Dinge wird in Holland stets in auffallend guter Weise durchgeführt. Eingeweihte Kreise waren allerdings bereits seit einigen Tagen unterrichtet, daß bedeutungsvolle diplomatische Verhandlungen gepflogen wurden, aber etwas Bestimmtes war nicht in Erfahrung zu bringen. Entgegen den Erwartungen der unteren Volksschichten scheint sich die ganze Angelegenheit in der Richtung auf England hin zu entwickeln. Weitere Einzelheiten können noch nicht mitgeteilt werden, doch steht fest, daß bereits in der Nacht zum 1. April bedeutende Truppenbewegungen in Holland stattgefunden haben. Starke Artilleriemengen wurden an der holländischen Küstenlinie aufgestellt. Dort ist man jetzt mit umfangreichen Übungen, dem Bau von Unterständen usw. beschäftigt. Die Flußmündungen werden von holländischen Kriegsschiffen bewacht. Der Schiffsverkehr im Kanal hat in den letzten Tagen durch die Engländer keine neuen Unterbrechungen erfahren.

In Holland ist inzwischen eine sehr merkwürdige Abschwächung der allgemeinen Geschäftstätigkeit festzustellen. Man hört außerordentlich heftige Ansätze gegen England. Im übrigen ist die Stimmung gedrückt. Man hört vielfach Bergleiche ziehen zwischen Holland und Griechenland.

Keine Telegraphen-Verbindung mit England.

WB. Amsterdam, 3. April. Da von Sonnabend abend bis Sonntag abend keine Telegramme aus England angekommen sind, glaubt man, daß die Telegraphenleitungen beim letzten Zeppelinangriff beschädigt worden sind.

Der Verkehr auf den Großbanken Hollands.

Wie dem „Sokalanzeiger“ berichtet wird, drängten sich bei allen Großbanken die Kunden, um ihre Guthaben in Silber ausgezahlt zu bekommen, obwohl Zeitungen und Regierung alles Mögliche veranlaßten, um unnötigen Unruhen vorzubeugen.

Wird sich England zurückziehen lassen?

In der „Täglichen Rundschau“ wird gesagt: Ob England durch den entschiedenen Willen Hollands sich von seinem einmal gefaßten Plane zurückziehen läßt, was gegen seine Gewohnheit wäre, oder ob es hofft, die Niederlande durch Gewalt zum Basillentum herabzubringen, wird sich bald erweisen.

Eine Deutung für Hollands Verhalten.

(Nicht amtlich.) Berlin, 3. April. Zu den Gründen, die die energische Haltung der holländischen Regierung herbeigeführt haben, erzählt der Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“ im Haag: Die Ereignisse, die sich in den letzten Wochen durch noch unaufgeklärte Umstände auf der Nordsee abgespielt haben, führten in London und Paris eine falsche Auffassung über die Stimmung in Holland herbei. Die Alliierten-Konferenz in Paris vergrub sich noch tiefer in diesen Irrtum, und über Paris kam es dann zu einem an sich unverbindlichen Beeinflussungsversuch der holländischen Regierung, der von ihr kräftig und überraschend mit dem Maßregeln beantwortet wurde, die jetzt so großes Aufsehen machen. Der holländische Rechtsstandpunkt wird in allen Kreisen der Bevölkerung hochgehalten, unabhängig von den Stimmungen, die dieses Land zu der einen oder anderen Partei der Kriegführenden hinziehen mögen.

Ein Mitarbeiter der „Neuzeitung“ berichtet: Jrgend eine Demarche oder ein Ultimatum vonseiten des Bierverbandes ist bestimmt noch nicht erfolgt. Es muß angenommen werden, daß die holländische Regierung anderweitige zuverlässige Nachrichten über die Pläne des Bierverbandes erhalten habe.

Das „Wolfsche Bureau“ verbreitet folgende Mitteilung des Berliner Vertreters der „Köln. Ztg.“: Die bekannten Vorgänge und Gerüchte der letzten Zeit haben sich, wie die heute aus Holland eingetroffenen Meldungen beweisen, bei der holländischen Regierung zu einer Auffassung verdichtet, die sie zur Ergreifung zu einer militärischen Maßnahmen veranlaßt. Man hat in Deutschland die beste Meinung von der Klarheit und Umsicht, mit der die holländische Regierung jeder ihrer neuen Entschlüsse gegenüber im Sinne ihrer Neutralitätsinteressen handeln wird. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Holland sind, wie erst die

hängigen Verhandlungen in der „Tubantia“-Angelegenheit gezeigt haben, in den Stürmen des Weltkrieges unverändert loyal und freundschaftlich geblieben. Darum herrscht in Deutschland auch das feste Vertrauen, die holländische Regierung, von der öffentlichen Meinung des Landes unterstützt, werde mit aller Tatkraft und Zuverlässigkeit wie bisher auch weiterhin die Neutralität Hollands aufrecht zu erhalten wissen.

Die französischen Sozialisten zur Spaltung in der deutschen Sozialdemokratie.

W.B. Bern, 2. April. Im „Figaro“ bespricht Capus die Aufnahme der Spaltung in der deutschen Sozialdemokratie bei den französischen Sozialisten, die darin ein Vorzeichen großer Ereignisse sehen wollen. — Für uns aber, sagt Capus, bleiben alle Brücken zwischen Deutschland und uns abgebrochen, bis wir unseren Deutschen unsere harten Friedensbedingungen diktiert haben; darum ist diese Spaltung in unseren Augen ein bedeutungsloses Phänomen, das wir völlig außer acht lassen können. Ein Satz, der weder Sieger noch Besiegte will, ist ebenso unser Segner, wie seine Freunde in Dienste des deutschen Imperialismus. Ein Frieden, wie Haase und Liebknecht ihn wollen, würde für uns die unhellbarste Niederlage sein. Jeder Vergleich mit ihnen würde ebenso ein Verbrechen wie ein direkter Vergleich mit dem Feinde sein.

Asquith beim Papst.

W.B. Rom, 1. April. (Meldung der „Agenzia Stefani“.) Asquith wurde heute vormittag vom Papst in Audienz empfangen.
H. Mailand, 2. April. Der römische Korrespondent des „Secolo“ tritt der Annahme entgegen, der Besuch des englischen Premier-Ministers Asquith beim Papst sei von höchster Bedeutung, es handle sich lediglich um einen Höflichkeitssakt. Trotzdem gibt der Korrespondent zu wissen, Asquith habe versucht, den Papst zu bestimmen, die Haltung der irischen Geistlichkeit zu beeinflussen, die sich dem Krieg gegenüber, den England führt, zu gleichgültig verhalte. Auch müsse der Papst die irischen Bischöfe anweisen, sie sollten das Volk aufzufordern, zu der englischen Regierung Vertrauen zu haben, da nach dem Kriege das Kabinett die irische Frage radikal lösen werde. Endlich habe Asquith dem Papst überzeugend dargelegt, warum England den Krieg führen müsse. Der Papst habe jedoch nur kurz geantwortet unter Betonung seiner Friedensmission und darauf, die Hoffnung ausgeprochen, die neu angeknüpften Beziehungen zwischen dem Vatikan und Großbritannien möchten von langer Dauer sein. Auch habe der Papst für die Erleichterungen gedankt, die England der katholischen Geistlichkeit bei der Ausübung der Seelsorge unter den kämpfenden Soldaten gewährt habe. Die Politik und namentlich die Friedensfrage seien in der Unterredung nicht gestreift worden.

Niedergeschlagenheit in der polnischen Emigration.

W.B. Wien, 2. April. Das „Neue Wiener Journal“ berichtet unter Aufzählung zahlreicher Einzelheiten, daß in den Kreisen der polnischen Emigration in Rußland die tiefste Niedergeschlagenheit herrsche. Die Hege gegen das Polentum werde im russischen Ministerium, in der Duma und von einem Teile der russischen Presse unverstört betrieben. Auch die materielle Lage der unbemittelten Flüchtlinge werde täglich schlimmer. Die Hoffnung auf eine Stellungnahme Frankreichs und Englands zugunsten der Emigranten sei geschwunden. Die französische Regierung sehe die polnische Frage als innerpolitische russische Angelegenheit an, und in London habe sich ein polnischer Vertrauensmann überzeugt, daß auch dort die gleiche Anschauung gehegt werde. Man höre von Emigranten häufig die Bemerkung, daß sie sich verhängnisvoll getrennt hätten, als sie auf Rußlands Wohlwollen gerechnet hätten, anstatt mit den heldenmütigen polnischen Legionären gegen das Zarentum zu kämpfen. Dieser Umschwung werde sicherlich auch die Stimmung in den polnischen Gebieten beeinflussen.

Rußisch-chinesisches Eisenbahn-Abkommen.

W.B. London, 1. April. „Die Times“ meldet aus Peking vom 29. März: Ein wichtiges Abkommen ist gestern von der chinesischen Regierung und der russisch-chinesischen Bank unterzeichnet worden. Es wurde vereinbart der Bau einer Eisenbahn von Charbin nach Blagoweschtschensk mit einer Zweiglinie von Mergen nach Sibirak. Eine große Strecke der geplanten Bahn folgt derselben Linie, wie das amerikanische Bahnprojekt Wigan-Sibirien, über das die chinesische Regierung bereits ein Abkommen unterzeichnet hat, das aber auf die Gegenwart hinausgeschoben werden soll. Das neue Abkommen sieht eine Anleihe von 5 Millionen Pfund vor, die nach dem Kriege in den europäischen Finanzzentren untergebracht werden soll. Das neue Abkommen kann als Gegenstück gegen das japanische Abkommen vom Oktober 1913 über die Eisenbahnen in der Ost-Mongolei und der Süd-Mandschurei betrachtet werden.

Der mexikanische Bandenführer Villa geschlagen.

W.B. San Antonio, Texas, 1. April. (Reuter.) General Pershing meldet: Die auf 500 Mann geschätzten Streikkräfte Villas wurden bei Guerrero von einer Abteilung amerikanischer Kavallerie geschlagen. Die Verluste Villas betragen 30 Tote, die der Amerikaner 4 leicht Verwundete. Villa war nicht zugegen. Er soll ein Bein gebrochen haben und sich in der Gegend nördlich von Guerrero verborgen halten. Seine Truppen, die sich in zahlreichen Banden auflösten, flüchteten in die Berge.

Holland in Not.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Der holländische Mann ist nach der ersten Erregung, die sich unserer sonst so ruhigen niederländischen Nachbarn bemächtigt hatte, einer etwas gedämpfteren Stimmung gewichen, wenn auch nach wie vor die Spannung in den Beziehungen zwischen Holland und — unbekannt nicht zu verkennen ist. Inmitten tritt das Haager Korrespondenzbüro den anfänglichen Meldungen mit der Erklärung entgegen, daß die Aufhebung der militärischen Urkunde nicht mit irgend einer zwischen den Niederlanden und einer kriegführenden Partei bestehenden diplomatischen Verbindung zusammenhänge. Aber wenn man auch diese Versicherung wirklich nehmen will, so schließt doch der Umstand, daß eine diplomatische Verbindung als Grund der militärischen Maßnahmen in Abrede gestellt wird, nicht aus, daß man eine solche diplomatische Verbindung befristet. Welcher Art kann sie nun sein, und welches ist die „eine der kriegführenden Parteien?“ Wer ist unbekannt?

Von vornherein kann festgestellt werden, daß es Deutschland nicht ist, daß der Tubantia-Fall nicht die Ursache der militärischen Vorsichtsmaßregeln unserer holländischen Nachbarn bilden kann. Die Erregung, die sich bei ihnen anfangs infolge des Unterganges der „Tubantia“ entwickelt hatte, ist dank der von unserem Admiralstab abgegebenen Erklärungen schnell einer ruhigeren Auffassung gewichen, und wenn irgend wer, dann hat Deutschland alle Ursache, der endgültigen Aufklärung dieses Falles mit der Gemütsruhe des guten Gewissens entgegenzusehen. Jedenfalls kann der „Tubantia“-Fall kaum noch als eine Streitfrage bezeichnet werden, und der im Einvernehmen mit der Reichsregierung gefasste Beschluß des Reichstageshaupthauses, „bei Verhandlungen mit auswärtigen Staaten die für die Seegelung Deutschlands erforderliche Freiheit im Gebrauch dieser Waffe (des U-Bootes) unter Beachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten zu wahren“, hat wie allen neutralen Mächten, so auch Holland den Beweis geliefert, wie weitgehende Rücksicht das heutige Volk auf die berechtigten Interessen der Neutralen zu nehmen gewillt ist.

Von England wird man schwerlich, wird vor allem Holland schwerlich das gleiche sagen wollen und können. Das Kapitel „Holland in Not“ ist nicht made in Germany, sondern in England gemacht. Zur Durchführung seiner „kontinentalen Sperre“ gegen Deutschland hat das Britenreich den schärfsten Druck auf die neutralen Staaten ausgeübt, wovon nicht zuletzt die Holländer ein Vieles zu lernen wissen. Wir brauchen nur an die erzwungene Erlösung des „Not“, des niederländischen Dooze-Truistes, an die wiederholte Beschlagnahme der holländischen Post und endlich an die Wegnahme amerikanischer Wertpapiere aus holländischem Besitz zu erinnern, wogegen übrigens auch die Regierung der Union Einspruch erhoben hat.

Man besorgt nun offenbar in Holland, und zweifellos nicht ohne Grund, daß jetzt in dieser Beziehung nach den Beschlüssen der Pariser Konferenz ein noch schärferer Wind wehen wird. Ist doch dort, „um die Solidarität ihrer (der Alliierten) Ansichten und Interessen auf dem wirtschaftlichen Gebiete in die Praxis umzusetzen“, die bevorstehende Wirtschaftskonferenz des Viererbandes beauftragt worden, Maßnahmen vorzuschlagen, „um die Verproviantierung des Feindes zu verhindern.“ Es kann sein, daß das Gerücht, wonach der Viererband die Haager Regierung aufgefordert habe, die Grenze gegen Deutschland für den Warenverkehr zu sperren, den Tatsachen nicht entspricht; aber vielleicht eilt es ihnen nur voraus, und man magt sich in Holland am Ende doch auf ein entsprechendes Ultimatum gefaßt.

Jedenfalls hat die Unterbrechung von England dekretierte Aufhebung des Artikels 19 der Londoner Deklaration die Neutralen darüber belehrt, daß der Viererband vor keinem Gewaltstreik mehr zurückschreckt. Dieser Artikel 19 besagt oder vielmehr besagte: „Ein die Beschlagnahme des Schiffes rechtfertigender Blockadebruch ist nicht als vorliegend anzunehmen, wenn sich das Schiff derzeit auf der Fahrt nach einem nicht blockierten Hafen befindet, was auch immer die spätere Bestimmung von Schiff oder Ladung sein mag.“ Da England aus Angst um seine Schiffe eine Blockadeerklärung gegen Deutschland und damit den wörtlichen Versuch einer Blockierung unserer Küsten nicht wagt, so dekretiert es jetzt durch Aufhebung des Art. 19, daß ein Schiff auf der Fahrt nach jedem Hafen wegen Blockadebruch beschlagnahmt werden darf.

Nach einem solchen Schlag ins Gesicht aller Neutralen müssen diese sich in der Tat jedes Gewalttates versehen. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn man in Holland auch mit der Möglichkeit weiterer Drangsalierungen, ja vielleicht eines Durchmarschversuches englischer Truppen rechnet, um so mehr, da ja England und Frankreich die Befestigung Wlissingens ebenso leidenschaftlich bekämpft hatten, wie sie (zum Neutralitätsbruch entschlossen) die Antwerpen besetzten. Und so liegt es denn auf der Hand, wer der Unbekannte ist, gegen den sich die holländischen Vorsichtsmaßnahmen richten. Die Niederländer sind keine Griechen. Sie sind entschlossen, ihre Neutralität nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu wahren, ihre Souveränität gegen

leben zu verteidigen, der sie angreift. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß dieser Feder nur der Viererband, nur England mit seinen Trabanten sein kann.

Letzte Nachrichten.

Der versprochene Selbstmord.

Berlin, 3. April. Weil sie es ihrem Gatten versprochen hatte, nahm die 27jährige Kriegervivante Martha Pershing zu Weissensee sich und ihrem sechs Jahre alten Sohn das Leben. Als Pershing im Februar vorigen Jahres eingezogen wurde, verabredete er mit seiner Frau, daß sie, wenn er fallen sollte, ihm mit dem Jungen in den Tod folgen sollte. Der Mann fiel. Seitdem trug sich die Frau mit dem Gedanken, ihr Versprechen einzulösen. Gestern fanden Hausgenossen Mutter und Sohn in der Küche tot auf. Die Frau hatte den Schlauch vom Gaslocher hingelegt, um den Tod zu erwarten.

Schwierige Lösung der U-Bootfrage in Newyork.

W.B. Newyork, 3. April. (Zuspruch vom Vertreter des Volksbureaus.) Die U-Bootfrage wird dadurch verwickelter, daß das Staatsdepartement von dem amerikanischen Konsul benachrichtigt wurde, daß der Dampfer „Manchester Engineer“ mit zwei amerikanischen Negerviehhandlern an Bord torpediert wurde. Die amerikanische Votschaft in London habe die amerikanische Regierung benachrichtigt, daß drei amerikanische Ueberlebende von dem britischen Fernbetriebsdampfer „Englischmann“ unter Eid ausgesagt haben, daß „Englischmann“ beschossen und torpediert wurde. Infolge der Tatsache, daß das Schiff mit Granaten beschossen wurde, weigern die Regierungskreise der Ansicht zu, daß es einen Fluchtversuch unternommen habe. Die heute aus Dover beim Staatsdepartement eingelaufenen Meldungen scheinen nach Aussage amtlicher Kreise die ursprüngliche Annahme, daß die „Suffe“ torpediert wurde, zu bestätigen.

Asquith's heralicher Abschied von Rom.

Rom, 1. April. („Agenzia Stefani“.) Unzählige der Abreise Asquith's fand am Sonntagabend eine von der Interventionistischen Vereinigung veranstaltete Kundgebung statt. Unter den Mängeln der Russen bogab sich die Vereinigung, von einer sehr zahlreichen Menge gefolgt, zum Bahnhof. Unter den Fahnen, die der Zug mitführte, befanden sich die der Viererbandmächte, die von Orient, Triest, Istrien und Dalmatien, Galandria, Sominno, die anderen Minister und Staatssekretäre, der Votschafter Italiens in London, der Präjekt, der Bürgermeister und andere waren zur Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienen. Der Abschied gestaltete sich sehr herzlich. Die Menge brachte dem englischen Premierminister lang anhaltende Kundgebungen dar. Mit Asquith flogen der englische Votschafter in Rom und der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium in den Zug, die den Gast zur Front begleiteten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 3. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas sind alle Stellungen des Feindes nördlich des Forgesbaches zwischen Haucourt und Bethincourt in unserer Hand. Südwestlich und südlich der Feste Douaumont liegen unsere Truppen im Kampf um französische Gräben und Stützpunkte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Au der Front hat sich nichts Wesentliches ereignet. Durch deutsche Flugzeuggeschwader wurden auf die Bahnhöfe Bogorjelzj und Horodzieja an der Strecke nach Minsk, sowie auf die Truppenlager bei Ostrowski (südlich von Mir) Bomben abgeworfen, ebenso durch einen unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Minsk.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Seeres- und Marine-Luftschiffe haben heute nacht die Docks von London und andere militärische wichtige Punkte der englischen Ostküste, sowie Dünkirchen angegriffen.

Wettervorhersage für den 4. April.

Noch heiter, warm.

Togal in der Zahnheilkunde. In manchen Fällen muß der Zahnarzt zu schmerzlichen Mitteln greifen und hat in solchen Togal sehr gute Dienste geleistet. Insbesondere nützliche Sämergen, die den Denten den Schlaf raubten, werden mit dem Mittel aufs Beste bekämpft. Auch in jenen großen Fällen, wo der Schmerz aus allzu großer Angst vor Behandlung sich nicht will machen lassen, hat sich Togal bestens bewährt. Togal verdient daher auch in der Zahnheilkunde den Platz einzunehmen, welcher ihm zukommt.

Statt besonderer Anzeige.

Psalm 27, V. 10.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner geliebten Mutter, entriß mir nach meines lieben, treuen Gottes Ratsschluß der unerbittliche Tod, genau 2 Monate später, meinen heißgeliebten, unermüdet sorgenden Vater, unseren guten Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel,

den früheren Vorarbeiter

Heinrich Gottwald

aus Volkenhain,

in einem von Gott gesegneten hohen Alter von fast 86 Jahren. Wer meine unermüdeten, geliebten, bis ins hohe Alter hinauf für mich sorgenden Eltern gekannt, wird meinen großen, doppelten Schmerz verstehen.

Im tiefsten Weh:

Bertha Hilse, geb. Gottwald,

als einzige Tochter, nebst Familie, Neuzendorf, und Familie Gottwald, Volkenhain.

Mein einziger Trost aber sei die Vorkehrung über den Willen. Frei vom Trennungsschmerz und Erdenweh erkennen wir uns dort als einen Teil der Liebe, die das Weltall bewegt und die unsterblich ist. Ruht aus, schlaft sanft, Ihr heißgeliebten lieben Eltern, nach all der vielen Arbeit still in Frieden. Ueber den Sternen steht geschrieben: es seh'n sich wieder, die sich lieben.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr wieder von Hilse's Warenhandlung, Neuzendorf, aus statt.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf.

Dieserjenigen Arbeitgeber, welche die bei ihnen in Arbeit stehenden Leute bei der hiesigen Ortskrankenkasse versichert haben und mit Zahlung der Beiträge bis Ende März 1916 noch im Rückstande sind, werden hierdurch an die sofortige Einzahlung der noch ausstehenden Beiträge erinnert.

Nieder Hermsdorf, den 23. März 1916.
Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Vaterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und bittet herzlich

um Einlieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen: Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, goldener Zahnersatz und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammelstellen.

Postsendungen nehmen auch an die Haupt-Geschäftsstelle **Berlin SW. 11**, im Kgl. Kunst-Gewerbe-Museum, und die Geschäftsstelle in **Krefeld**, Ostwall 56. Jeder Spender erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfg. Anspruch auf einen Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

Ich kaufe und zahle für:

1. Altes, beschriebene Kontobücher, Kopierbücher, Frachtbriefe, Rechnungen **Mk. 7 per 100 kg,**
2. bedruckte Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Kataloge usw., auch ungebündelt, **Mk. 6 per 100 kg,**
3. alle übrigen Papier- und Pappenabfälle **Mk. 6 per 100 kg.**

Abnahme erfolgt bei Lieferung von 10 Pfd. jeder Sorte an, unter Garantie des Einstampfens, doch muß jede Sorte für sich gehalten sein.

Bei größeren Posten Abholung wie bisher kostenlos.

Max Fleischer's Nachf.,

Inh. **Max Schmul,**
Waldenburg, Töpferstraße Nr. 20.

Laden

Friedländer Straße 1, in welchem sich das Zigarren-Geschäft befindet, per 1. Juli zu vermieten.

Richard Schubert.

Bäckerei zu vermieten.

Näheres bei **Barndt, Waldenburg, Mühlenstraße.**

Gebrüder Körner, Waldenburg,

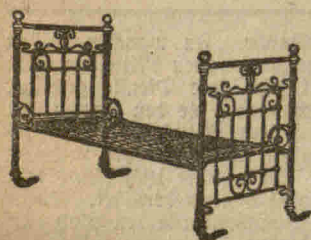
Fabrik für Drahtwaren und Eisenmöbel,

Verkaufslokal: Albertistrasse 15.

Telephon 498.

Grösste Auswahl in Eisen- und Metall-Bettstellen.

Patent-, Stahl-, Springfeder- und Drahtnetz-Matratzen nach Maass in jedes Bett passend.



Hierzu eine Beilage sowie das belletristische Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Sonntags vormittag verschied nach schweren Leiden unser lieber Bruder, Groß- und Großvater,

Julius Langer,

der frühere Stapeldreher im 82. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitten Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 Uhr. Trauerhaus: Waldenburg, Hofstraße 8.

Emil Hindemith,

Barbarastr. 3, II.

Sonnige

3-Zimmer-Wohnung,

wenn möglich mit Gartenbenutzung und Bad, zum 1. Juli gesucht. Offerten unter **H. H. 12** mit Preisangabe an die Expedition des Hirschberger Tageblattes zu Hirschberg, Poststraße.

Preiswerte schön. Wohnung

1. Juli Albertstraße 5, hochpart.

4 Stuben, Küche, Vorraum, Beigelaß.

Badereinrichtung auf Wunsch. Auskunft durch **Adam.**

Stube u. Küche, Sonnenwohnung, 1 Treppe, bald zu vermieten und 1. Juli zu beziehen **Hermannstraße 5.**

Freundl. 2-Zimmer-Wohnung mit Küche u. Entree bald od. 1. Juli z. bez. **Hermannstr. 16a.**

Sonnige Stube u. Küche z. verm. **Woonstr. 5, neb. Hermannpl.**

2 Stuben mit Entree, Küche, Bad, Loggia per Juli zu beziehen bei **Th. Vogt, Blücherstr. 11.**

Stube und Küche, vornheraus, zu vermieten und bald oder 1. Juli zu bez. **Wangelstraße 7.**

Naden, Gewölbe u. Lagerraum, sowie 2 einzelne Stuben bald zu vermieten und 1. Mai zu beziehen **Mühlenstraße 23.**

Eine kleine Stube für einzelne Person 1. Mai oder später zu beziehen **Töpferstraße 12.**

2 Stuben u. Küche 1. Juli z. bez. **Cochiusstraße 25, bei Wolf.**

Stube und Küche zu vermieten **Hofstraße 3.**

Stube und Alkove, sowie einzelne Stube Schaalstraße per 1. Juli zu vermieten. **Richard Jäger, „Alte Sonne“.**

2 Zimmer, vornh., 1. Juli z. bez. **3. erstr. Friedländerstr. 15, I.**

2 Stuben, Küche und Entree, 1. Etage Scharnhorststraße 3, billig zu vermieten. Näheres durch **Ernst Vogt, Töpferstr. 31.**

Stube u. Küche 1. Juli zu bez. **Beck, Hermannstraße 1, II.**

Stube und Küche Juli zu beziehen **Barbarastraße 3.**

Eine freundliche Stube 1. Juli zu beziehen **Cochiusstr. 5.**

Eine Stube 2. Juli zu beziehen **Cochiusstraße 6.**

Gut möbliertes Zimmer, elektr. Licht, Bad, bald zu verm. **Gartenstraße 3a, III, I.**

Gut möbl. Zimmer zu vermieten **Scheuerstr. 12/13, pt.**

Freundl. möbl. Zimmer bald zu verm. **Gottesb. Str. 21, III.**

ff. Liegnitzer Sauerkraut,
sowie
feinste saure Gurken
empfiehlt
Friedrich Kammel.

Rösten auf Gas erfolgt ohne Fett

Saftige Braten in kürzester Zeit = Gasverbrauch sehr gering



Verwaltung des städt. Gaswerkes Waldenburg.

Möbliertes Zimmer bald zu beziehen **Cochiusstr. 6.**

Möbl. Zimmer zu vermieten **Töpferstr. 21, part., r.**

Freundl. möbl. Zimmer an Herrn oder Dame z. verm. **Wo? sagt die Exped. d. Bl.**

1 gut möbl. Vorderzimmer per 1. April zu vermieten. **Faulde, Gartenstraße 25.**

Möbl. Zimmer zu vermieten **Albertstraße 12, I.**

Möbl. Zimmer z. v. Ring 12, II, r.

1. St. Stubenkollege gesucht **Hofstr. 8, part., sep. Eing.**

Stube mit Alkove Juli zu bez. **Ob. Waldenburg, Ritterstr. 3.**

Eine Stube und Küche bald oder später zu beziehen. **Schmiedemeister W. Hartwich, Ober Waldenburg.**

Einzeln Stuben und Stube mit Küche bald zu vermieten **Ober Waldenburg, Ritterstr. 1.**

Schöne Wohnungen, 2 Stuben u. Küche, 1 Stube u. Küche, zu vermieten. **Klapper, Schmiedemeister, Dittersbach.**

Besseres Logis f. Herren **Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.**

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Waldenburg. Vereinslokal: Gortauer Bierhalle. Übungsabend: **Jeden Dienstag 8 1/2 Uhr.**

Bäcker-, Pfefferkühler- und Konditor-Innung zu Waldenburg.

Das Quartal

findet Dienstag den 18. April, nachmittags 2 Uhr, in der Herberge zur Heimat statt. Die Anmeldungen der Begehlinge zum Freisprechen oder zur Aufnahme sind bis zum 9. April bei dem Obermeister Rimpisch anzumelden. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. **Der Vorstand.**

Stadttheater Waldenburg (Hotel „Goldenes Schwert“). **Mittwoch** den 5. April 1916:

Ehrenabend für **Fräulein Rita Hentschel!** Eine neue Operette des berühmten Komponisten **Gilbert:**

Das Jungfernstift. Anfang 8, Ende gegen 9 1/11 Uhr.

Diese Woche findet nur diese einzige Vorstellung statt.

Zeitgedichte

jeglicher Art, Widmungen, Nachrufe usw. werden angef. (auch auf briefliche Bestellung). Meine Wiedererte liefere ich auch in vorzüglichster Originalvertontung mit Klavierbegleitung. **Tom,** Cochiusstraße 25, 1 Treppe.



Täglich: Der größte, beste und schönste Lustspiel-Schlager der Gegenwart:

Mädels im Arrest.

Das spannende große Drama:

Zirli,
die Försterstochter.

Die wunderbare Naturaufnahme:

Ostdeutsche Burgen

sowie die wissenschaftl. hochinteressanten Aufnahmen:

Oesterreichische Wehrmacht zur See.

Erstklassige Rezitation und Musik!

Anfang Wechatags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Klischees,

welche uns zur Injection zugesandt wurden, bitten wir nach Ablauf der Inserate gefälligst abholen zu lassen, da wir für die Aufbewahrung derselben keine Garantie übernehmen. **Exped. d. Waldenb. Wochenbl.**

Der Krieg zur See.

Drei nächtliche Angriffe deutscher Marine-Luftschiffgeschwader auf London und die englische Ostküste.

W.B. Berlin, 1. April. (Amtlich.) In der Nacht vom 31. März zum 1. April hat ein Luftschiffgeschwader London und Plätze der englischen Südostküste angegriffen.

Die City von London zwischen London und Towerbrücke und London-Docks, der nordwestliche Teil von London mit seinen Truppenlagern, sowie Industrieanlagen bei Enfield und die Sprengstoff-Fabriken bei Walthamstow nördlich von London wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Des Weiteren wurden über Lowestoft, nachdem vorher eine Batterie bei Stowmarket, nordwestlich von Harwich, erfolgreich angegriffen war, eine große Anzahl Spreng- und Brandbomben geworfen, eine Batterie bei Cambridge zum Schweigen gebracht und dort ausgedehnte Fabrikanlagen angegriffen.

Endlich wurden die Hafenanlagen und Befestigungen am Humber mit Bomben belegt. Drei Batterien wurden dort zum Schweigen gebracht. Die Angriffe hatten durchweg sehr guten Erfolg, wie von unseren Luftschiffen durch einwandfreie Beobachtung zahlreicher Brände und Einstürze festgestellt werden konnte.

Trotz überaus heftiger Beschädigung sind alle Luftschiffe bis auf „L 15“ zurückgekehrt. „L 15“ ist nach eigener Meldung angeschossen gewesen und mußte vor der Rheine aus Wasser niedergehen. Die von unseren Streitkräften angestellten Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

W.B. Berlin, 2. April. (Amtlich.) In der Nacht vom 1. zum 2. April fand ein erneuter Marine-Luftschiff-Angriff auf die englische Ostküste statt; die Hochhäfen, die großen Eisenwerke und Industrieanlagen am Südufer des Tees-Flusses, sowie die Hafenanlagen bei Middlesborough und Sunderland wurden anderthalb Stunden lang mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Starke Explosionen und Brände ließen die gute Wirkung des Angriffs deutlich erkennen. Trotz lebhafter Beschädigung sind weder Verluste, noch Beschädigungen eingetreten.

W.B. (Amtlich.) Berlin, 3. April. Zum dritten Male griff ein Marine-Luftschiffgeschwader in der Nacht vom 2. zum 3. April die englische Ostküste, diesmal am nördlichen Teil, an. Edinburgh und Leith mit Dockanlagen am Firth of Forth, New Castle und die wichtigsten Werftanlagen und Fabriken am Tyne wurden mit sehr gutem Erfolge mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben belegt.

Schwere Brände und heftige Explosionen mit ausgedehnten Einstürzen wurden beobachtet. Eine Batterie bei New Castle wurde zum Schweigen gebracht.

Trotz heftiger Beschädigung sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt und gelandet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der amtliche englische Bericht.

W.B. London, 1. April. (Amtlich) wird bekanntgegeben: Die Zeppelin-Luftschiffe, die in der letzten Nacht einen Angriff unternahmen, waren in zwei Geschwader und ein abgezweigtes Luftschiff gegliedert. Die zwei Geschwader wandten sich gegen die östlichen Grafschaften. Das abgezielte Luftschiff griff die Nordostküste an. Soweit bekannt, sind 51 Spreng- und Brandbomben über den östlichen Grafschaften und 22 über der Nordostküste abgeworfen worden. Das Luftschiff, das ins Meer gefallen ist, war „L 15“. Es wurde durch Geschützfeuer über den östlichen Grafschaften getroffen. Eine Granate hatte den Oberteil der Hülle in der Nähe des Heckes getroffen. Das Luftschiff fiel schnell mit dem Heck zuerst in die See, unweit der östlichen Küste von Kent. Ein Maschinengewehr, einige Munition, ein Petroleum-Verfälscher, der von einem Schrapnell getroffen war, und einige Maschinenteile wurden entweder aus diesem oder einem anderen Luftschiff herabgeworfen. Wegen der Störung der Telegraphen-Verbindungen infolge des längsten Sturmes war es noch nicht möglich, die Opfer und Schäden genau festzustellen. Bis jetzt wurden 23 Tote und 44 Verletzte gemeldet.

Die Geretteten von „L 15“.

W.B. London, 2. April. (Amtlich.) 2 Offiziere und 16 Mann des Luftschiffes „L 15“ sind gerettet worden.

den. Sie wurden nach dem Gefangenenlager in Chatham gebracht.

Das Verdienst für die Rettung der Ueberlebenden vom Zeppelin „L 15“ gebührt dem Fischdampfer „Olivine“, unter dem Befehl des Leutnants Markentz von der königlichen Marinereserve, das Verdienst für das Herunterholen des Luftschiffes einer Landbatterie in den östlichen Grafschaften. Es war ein Glück für den Zeppelin, daß er in der breiten Mündung der Themse herunterkam, denn vom Kanonenfeuer war seine Hülle zerissen und die Gondeln von Schrapnellkugeln durchsiebt. Einige der Besatzung waren schwer verwundet. Der deutsche Befehlshaber hatte genügend Vertrauen zur Menschlichkeit der britischen Seeleute, um drahtlose Notsignale auszusenden. Ein Matrose, der Augenzeuge des Niedergehens war, sagt, daß das Luftschiff herunterkam wie ein kranker Vogel, beide Enden gleich herabhängend. Die See war glatt, die Nacht klar, wenn auch dunkel, so daß der Fischdampfer sowohl die Verwundeten, wie die Unverwundeten an Bord nehmen konnte. Die „Olivine“ befestigte dann ein Tau an dem Luftschiff und versuchte nun, die Priße in den Hasen zu schleppen. Das war aber schwierig, weil das Luftschiff tatsächlich entzwei gebrochen war. Seine beiden Enden ragten in die Luft, während die Mitte in das Wasser nieder sank. Nach zwei Meilen Schleppens sank der Zeppelin. Die „Olivine“ brachte dann die Gefangenen auf einen Zerförer, der sie nach Chatham führte, wo die Verwundeten in ein Krankenhaus gebracht wurden.

Der englische Panzerkreuzer „Donegal“ durch eine Mine zerstört.

W.B. Köln, 2. April. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze vom 2. April: Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ist Mitte Februar westlich der Orkney-Inseln ein englischer Panzerkreuzer der County-Klasse auf eine Mine gelaufen und gesunken. Dem Vernehmen nach soll es sich um den Panzerkreuzer „Donegal“ handeln.

Der englische Panzerkreuzer „Donegal“ ist 1902 vom Stapel gelaufen und verdrängte einen Raummehhalt von 9950 Tonnen. Seine Schnelligkeit betrug 24,39 Meilen in der Stunde; die Besatzung zählte 530 Köpfe. Der Kreuzer war 134 Meter lang, 20,1 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 7,5 Meter.)

Englische Minenfelder beim Nordhinder Leuchtschiff.

W.B. Amsterdam, 1. April. „Maasbode“ wird aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt, daß von den englischen Schiffen zwischen dem Nordhinder Leuchtschiff und der Galloper Boje ein Minenfeld gelegt worden ist.

Ein englischer Marinekutter verloren.

W.B. London, 1. April. (Reuter.) Die Admiralsität teilt mit: Ein Kutter, der zum Torpedobootzerstörer „Conquest“ gehörte und 40 Mann zu dem Schiff bringen sollte, wurde am 28. März von einem Schneestraun überrascht. Man sah und hörte nichts von ihm bis zum anderen Morgen, wo man das Boot viele Meilen entfernt gestrandet fand. Alle Insassen sind ertrunken.

Aus der französischen Marine.

W.B. Paris, 1. April. Vizeadmiral Ronarc'h ist zum Chef des neu geschaffenen Marinekommandos der nördlichen Seereszone ernannt worden.

Berjunkt.

W.B. „Lloyds“ melden die Berjunktung des New Castle-Dampfers „Diadem“. Er war 3750 Tonnen groß. — „Lloyds“ melden aus Patras vom 31. März: Der englische Schoner „John Pritchard“ ist von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. — (Reuter.) Der norwegische Dampfer „Aorne“ wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet. — Der schwedische Dampfer „Sollandia“ ist gesunken. Die ganze Besatzung ist gerettet. — Der norwegische Dampfer „Gans Gude“ soll von einem Unterseeboot unweit Daresfand versenkt worden sein. Die Besatzung ist gerettet.

Nach der „Times“ ist der englische Dampfer „Arbonne“ als stark überfällig auf die Verlustliste gesetzt worden. Er verließ Havre am 23. Februar, und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört. Der Dampfer verdrängte 572 Tonnen.

W.B. „Lloyds“ meldet aus Penzance (an der Mounts-Bai, Grafschaft Cornwall) vom 1. April: Der Dampfer „Goldmouth“ (7448 Tonnen) aus London ist versenkt, die Mannschaft hier gelandet. Der Funkentelegraphist und ein Matrose sind verwundet.

Das französisch-russische Hospitalsschiff „Portugal“ torpediert. — 115 Personen ertrunken.

Russischer Kriegsbericht über einen angeblichen deutschen Völkerverstoß.

W.B. Petersburg, 2. April. (Amtlicher russischer Bericht.) Schwarzes Meer: Am 30. März, 8 Uhr vormittags, wurde der Dampfer „Portugal“, ein französisch-

russisches Hospitalsschiff, das bei Osi (im Ostteil Anatoliens) lag und dorthin geschickt war, um Verwundete aufzunehmen, von einem deutschen Unterseeboot angegriffen und in die Luft gesprengt. Nach einem zweiten Torpedoschuß, der den Maschinenraum traf, sank das Schiff in weniger als einer Minute.

(Eine Neupferung von deutscher Seite bleibt abzuwarten. D. Red.)

Noch eine Anfrage der Union.

W.B. Washington, 31. März. (Reuter.) Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben bei Deutschland angefragt, ob ein deutsches Unterseeboot in Manchester die „Engineer“ versenkt hat.

„Suffex.“

König Alfons von Spanien hat, wie dem „Tag“ aus dem Haag, 1. April, berichtet wird, dem spanischen Gesandten in Paris die Einleitung einer Untersuchung befohlen, weil man befürchtet, daß sich der spanische Komponist Granados unter den Opfern der Torpedierung befindet. Auch mehrere Mitglieder einer italienischen Operngesellschaft, die aus Holland nach ihrer Heimat zurückkehrten, sollen nicht auf der Liste der Geretteten vorkommen. Der Kapitän der „Suffex“ hat nach derselben Quelle noch mitgeteilt, er habe gleich nach dem Unglück festgestellt, daß sein Schiff nicht sinken würde und daß nicht ein einziges Menschenleben verloren gegangen wäre, wenn die Leute ruhig an Bord geblieben wären.

Aus den rumänischen Gewässern.

Budapest, 1. April. Nach einer Bukarester Meldung beschäftigte sich der rumänische Ministerrat mit Mitteilungen, wonach die russische Flotte in der letzten Zeit 12 Schiffe der neutralen Staaten angriff und versenkte. Infolgedessen wurde der Transport der für die Türkei bestimmten Sendungen zur See verboten. Die Waren müssen über Bulgarien befördert werden.

Ein Seegefecht im Schwarzen Meer?

Berlin, 1. April. Von Baltischwil wird, wie die „Zgl. Nösch.“ aus Wien erfährt, gemeldet, daß aus der Richtung von Burgas seit 2 Uhr morgens starker Kanonendonner hörbar ist. Man nimmt an, daß ein Kampf zwischen deutschen und russischen Kriegsschiffen, die die bulgarische Küste beschossen, stattfindet.

Die Blockade von Kandia.

Aus einer Athener Meldung an die „Times“ haben die Schiffe der Alliierten jetzt die Südbai verlassen, aber die Blockade der Stadt und des Distrikts Kandia dauert weiter. Der Personenverkehr und die Ausfuhr bleiben gestattet, aber Einfuhr und Küstenfischerei sind verboten.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. April. Zum goldenen Militärjubiläum des Generalobersten v. Eichhorn überbrachte laut „Lokal-Anzeiger“ General Stmann die Wünsche der Armee des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, die den Generalobersten als einen guten Kameraden pries. Weiterhin wurde seiner militärischen Erfolge gedacht als entscheidender Flügel in der Winter Schlacht, als Sturmblock vor Komno und als Prellblock in den letzten Wochen, als es darum ging, die russische Offensive abzuwehren.

— Rumänische Weinlieferungen. Die der „Voss. Ztg.“ aus Bukarest gemeldet wird, sind bisher 1 1/2 Millionen Liter Wein nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn verkauft worden. Die Preise schwanken zwischen 7 und 11 Lei per Dekaliter ab Grenze. Die Tendenz ist fest. Weitere größere Verkäufe stehen in Aussicht.

— Die Auffindung der Leiche des von der eigenen Mutter ermordeten 17jährigen Mädchens gestern nachmittag auf Steglitzer Gelände unterstützt die Annahme, daß die Mutter das Kind durch Spatenhiebe getötet und dann vergraben, vielleicht aber es nur durch Stöße betäubt und lebendig verscharrt hat.

— Diensthöhenreue. Einen tragischen Tod fand Sonnabend morgen die 44jährige Kinderfrau Auguste Krübe, die seit Jahren bei den F.ichen Eheleuten in der Neuen Winterfeldstraße in Stellung war. Sie hatte namentlich die beiden 6- und 8jährigen Kinder in ihr Herz geschlossen und schlief mit ihnen zusammen in einem Zimmer. Heute morgen fand man das Kinderzimmer mit Gas angefüllt. Die Krübe lag in einer großen Blutlache; Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Sie hatte sich mit einer Schere die Schlagader unter dem linken Knie geöffnet. Die Kinder selbst haben keinen Schaden genommen, da der Gashahn erst kurze Zeit vorher geöffnet worden ist. Die Ursache zu dem Selbstmord ist sehr tragisch. Ihr war Ende vorigen Jahres von der Herrschaft, da die Kinder schon aus dem Alter der Behütung heraus waren, nahegelegt worden, einen anderen Dienst bei einer befreundeten Familie am 1. April anzutreten.

— Selbstmord eines Dreizehnjährigen. Der 13-jährige Sohn Fritz des Malers F. hat sich Freitag abend

Wer war's?

Roman von Karl Heinrich Müller.

(Nachdruck verboten.)

21. Fortsetzung.

Das Telegramm wurde dem Zahlmeister zur persönlichen Erledigung übergeben, dann machte sich der Kommissar daran, seine Akten zu ordnen und schließlich ließ er Krüger noch einmal vorführen.

Krüger behandelte ihn seiner Gewohnheit gemäß mit großer Höflichkeit.

Nachdem Krüger der Aufforderung, Platz zu nehmen, gefolgt war, fragte ihn der Kommissar: „Herr Krüger, wollen Sie mir nicht nunmehr sagen, welches Ihr wahrer Name ist?“

„Ich heiße Fritz Krüger.“

„Das kann ich Ihnen leider nicht glauben, die Briefe, die ich bei Ihnen fand, sind an Fritz Semper adressiert.“

„Fritz Semper ist ein Freund von mir“, antwortete Krüger.

„Wie merkwürdig, daß Sie keine Briefe aufbewahren! Wo wohnt denn dieser Fritz Semper?“

„Das kann ich nicht sagen. Ich habe ihn in Antwerpen kennen gelernt.“

Krüger sah, daß sein Gefangener über diesen Punkt nichts auszusagen würde, ging zu einem anderen Thema über.

„Wie ist Smith in den Besitz des Geldes gekommen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Haben Sie eine Ahnung, wo der Kommissar Christian geblieben ist?“

„Auch das kann ich nicht sagen.“

„Wer ist der Herr J. in Behlendorf?“

Krüger stutzte, diese unerwartete Frage schien ihm sichtlich unangenehm zu sein. Dann sagte er: „J. in Behlendorf? Das ist — das — ist ein Herr, der mit Vornamen Josef heißt, dessen anderen Namen und Wohnung ich aber nicht kenne.“ Man sah ihm an, daß er log.

„Und was meint der Herr Josef mit dem Vogel, der noch immer nicht zahm ist“, sagte Krüger, dem Verhafteten plötzlich den Brief vorlegend.

Krüger erblaßte. Dieses Schreiben war ihm offenbar äußerst peinlich und noch unangenehmer die Frage. Endlich sagte er: „Ich habe dem Herrn Josef einen Papagei verkauft, den er zähmen wollte, was, wie es den Anschein hat, Schwierigkeiten macht.“

„Wie merkwürdig!“ sagte Krüger, ruhig vor sich hinblickend, „daß Sie nicht einmal den Namen des Herrn J. kennen, während dieser sogar Ihre Adresse in Norwegen kennt.“

Damit zeigte er ihm das Kuvert.

Da Krüger behauptete, nichts weiter zu wissen, wurde er auf Krügers Befehl wieder abgeführt.

„Es ist alles Schwindel“, sagte er dann zu dem Kapitän. „Die beiden Burgen sind ebenso verlogen wie unerhört. Es wird noch harte Arbeit kosten!“

„Na nun lassen Sie endlich mal den Dienst“, erwiderte der Kapitän, seinen Gast auf Deck begleitend, „und richten Sie sich so ein, daß Sie heute Abend frisch sind!“

Der Himmel hatte sich aufgeklärt, die weite, leichtbewegte Fläche des Fjords lag im schönsten Sonnenschein da. Die Passagiere des „Polarstern“ waren sämtlich an Bord zurückgekehrt und erfreuten sich vom Sonnendeck und Promenadendeck aus an der herrlichen Aussicht.

Hilde stand mit ihrer Mutter hinten am Heck und sah zu, wie das letzte Motorboot, das bereits in der Luft schwebte, durch die Dampfwinde gehoben und hoch oben auf dem Sonnendeck zwischen den Davits festgemacht wurde. Die Damen hatten bereits zum Kapitänessen, das diesen Namen wegen besonderer Veranstaltungen führte und gewissermaßen ein Abschiedsfest bildete, Toilette gemacht.

„Mama“, sagte Hilde, die Mutter unterfassend und langsam nach dem Vorderteil des Schiffes zugehend, „ich habe Dir etwas zu sagen.“

„Ist es denn etwas Besonderes?“ fragte die Mutter, welcher der fast feierliche Klang in dem Ton der Tochter auffiel.

„Ja, es ist etwas Besonderes! — Mama, ich habe mich mit dem Kriminalkommissar Krüger verlobt!“

Frau Estorf blieb überrascht stehen. Sie war zwar im allgemeinen daran gewöhnt, daß das selbständige junge Mädchen manchmal über ihren Kopf hinweg irgend etwas unternahm, aber bei diesem wichtigsten Schritt ihres Lebens hätte sie als Mutter denn doch vorher wenigstens zu Rate gezogen werden müssen.

„Aber Kind, wie ist das möglich?“ fragte sie, die Tochter bei den Händen fassend, „warum hast Du mir denn gar nichts davon gesagt?“

„Weil ich nicht durfte, Mama.“

„Du durftest es nicht? Und warum nicht?“

in den Brauereien solche Ueberschüsse, daß man nicht recht wußte, was man damit beginnen sollte. Da kamen die beiden Chemiker G. Blücher und E. Krause auf den Gedanken, die Gese einer technischen und industriellen Verwendung zuzuführen. Das war leichter gesagt als getan! Sehr schön sieht sie ja nun gerade nicht aus, ihre graubraune Farbe allein wirkt wenig begeisternd. So hätte man sie schließlich, ähnlich wie den Ton des Bildhauers, zwar zur Herstellung von Modellen im Atelier verwenden können, aber Kunstgegenstände daraus anfertigen zu wollen, wäre wohl so leicht niemandem eingefallen. Nach vielfachen Versuchen gelang es, der Gese die mannigfachen Färbungen, gelb, grau, braun, rot, grün und blau, zu verleihen, ja sogar eine Warmverlebung zu ermöglichen. Außerdem vermochte man ihre Härte und Elastizität in den weitesten Grenzen zu ändern, so daß man neben sehr harten Gese Massen auch weichere, sowie vor allem auch mehr oder minder elastische erhielt.

Die „plastische Gese“, wie man sie vielleicht nennen könnte — ihre Erfinder gaben ihr den Namen „Ernolith“ — gelangt in Form eines Pulvers zur weiteren Verarbeitung. Sie wird hierbei in beliebiger Weise gefärbt und durch Pressen in die gewünschte Gestalt gebracht. Man kann daraus gar so manches darstellen, was das Herz begehrt: Skulpturen der verschiedensten Art, sowie kunstgewerbliche und Gebrauchsgegenstände. Von den letzteren seien als Beispiele Knöpfe, Türklinen, Messergriffe usw. erwähnt. Da sich die plastische Gese sehr fest an Metalle anlagert, so kann sie auch zum Umhüllen von Metalldrähten und Metallgeweben Verwendung finden, wie man sie z. B. in der Elektrotechnik verwendet. Man kann aber auch in einen Gese Tropf die metallene Gese einfach hineindrücken, sie haftet darin von selbst.

Jetzt im Kriege verwenden wir sehr viel Gese zu Ernährungszwecken, insbesondere als Futtermittel, ja es werden sogar riesige Anlagen errichtet, um gewaltige

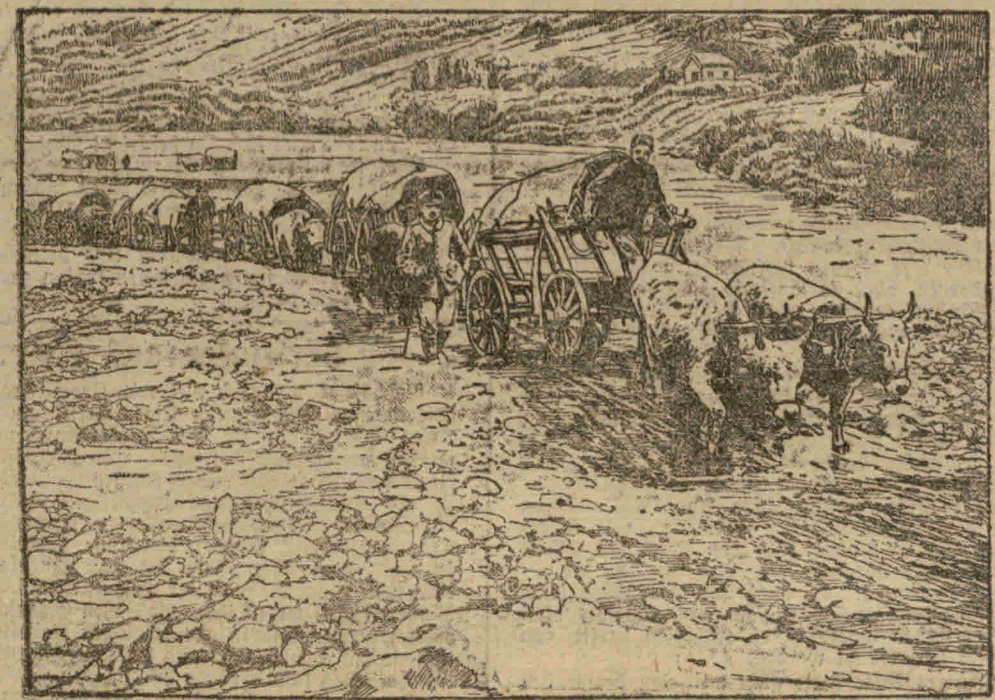
Mengen von Futtergese zu erzeugen, die wesentlich dazu beitragen werden, uns in Bezug auf die Sicherstellung unserer Nahrung und unseres Viehbestandes vom Auslande unabhängig zu machen. Man wird deshalb die Gese jetzt vielfach lieber verfüttern, als sie zu Bildhauerarbeiten und Gebrauchsgegenständen zu verwenden, sicherlich aber wird man keine Denkmäler von der Größe des eisernen Hindenburg daraus herstellen. Nach dem Kriege aber werden die gewaltigen jetzt im Deutschen Reich geschaffenen Anlagen zur Geseerzeugung gleichfalls weiterhin Gese als Futtermittel liefern, schon um unsere Unabhängigkeit vom Auslande auch für die Zukunft aufrecht zu erhalten. Sie werden aber wohl imstande sein, dabei auch große Massen von Gese für die Umwandlung in plastische Gese Massen abzugeben, die dann zu künstlerischen, kunstgewerblichen und industriellen Zwecken Verwendung finden. Von allen Stoffen, die wir kennen, ist es doch sicherlich die Gese, die uns im Laufe der jüngsten Zeit und zwar innerhalb weniger Monate die größten Ueberraschungen bereitet hat. Wer weiß, was alles noch hinter ihr steckt! A. Abgr.

Tageskalender.

4. April.

1905: E. Meunier, belgischer Maler und Bildhauer, † Brüssel (* 12. April 1831, das.). 1909: Adolf Ritter von Sonnenhal, Schauspieler, † Prag (* 21. Dezember 1834, Pest).

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!



Schwierigkeiten einer deutschen Tränkolonne im Morawa-Thal.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldburg.

„Weil niemand erfahren sollte, daß Roth nicht der war, für den er sich ausgab.“

„Das kann ich nach dem, was heute vorgefallen ist, verstehen, aber wie ist es denn so schnell gekommen? Hast Du ihm in aller Form Dein Wort gegeben?“

Frau Estorf war ganz erregt geworden bei dem Gedanken, ohne daß sie es ahnte, plötzlich in den Besitz eines Schwiegerjohnes gekommen zu sein.

Hilbe lächelte, leicht errötend:

„Mama, es kam so schnell, ich weiß selbst nicht wie!“

„Und wann?“

„Gerade heute vor acht Tagen des Abends spät auf der stürmischen Fahrt von Balholmen nach Kalejund.“

„Ich habe ja so etwas geahnt“, sagte Frau Estorf, die sich allmählich von ihrem Staunen erhob, „daß er sich sehr für Dich interessiere und Bumsdorff aus Deiner Gunst verdrängt hatte, Du warst auch viel allein mit ihm, aber — daß es so schnell kommen würde —“ sie seufzte tief.

„Nun, Mama, und Du freust Dich doch mit mir?“

Sie sagte das in der ihr eigenen halb bittenden, halb schmeichelnden Art, der die Mutter niemals lange widerstehen konnte.

„Gewiß, mein Kind. Aber zum Heiraten gehört doch mehr, als bloß Liebe.“

„Mehr Mama? Wie meinst Du das? Ich denke vor allem doch Liebe!“

Frau Estorf, die sehr reich und daher in der angenehmen Lage war, unter den Söhnen des Landes Umjchau zu halten, um eine nach modernen Begriffen passende und standesgemäße Partie für ihre Tochter zu finden, hätte ihre Tochter am liebsten einem Offizier oder Rittergutsbesitzer, allenfalls auch einem Regierungsrat mit klangvollem Namen gegeben, aber Hilbe hatte den Bemühungen der Mutter, die sie als geschicktes Mädchen als wenig angenehme Auswüchse mütterlicher Eitelkeit früh genug erkannte, stets einen Niegel vorgeschoben.

Gewiß, es waren unter den vielen Kavaliern ganz nette Leute gewesen, aber sie hatte niemals, auch bei den anscheinend aufrichtigsten Redensarten, den Eindruck los werden können, daß sie weniger um ihrer Person willen, als des Geldsackes wegen, der verlockend im Hintergrunde prangte, umworben würde. Sie hatte aus diesem Grunde schon mehrere Köbchen ausgebeißt und alle Bemühungen und Wünsche der Mutter zunichte gemacht.

„Gewiß, mein Kind, die Liebe ist die Hauptsache, aber — Du weißt, was eine Stellung in der Gesellschaft bedeutet“, fuhr Frau Estorf fort.

„Ach, Mama, tue mir die Liebe und fange nicht wieder mit diesen alten Geschichten an. Und übrigens, was willst Du? Max nimmt

eine sehr geachtete Stellung ein, er hat, wie die meisten seiner Berliner Kollegen, Jura studiert, ist Reserveoffizier —“

„So? Ist er Reserveoffizier?“ fragte Frau Estorf, sie unterbrechend.

„Allerdings!“

„Und seine Familie?“

„Sein Vater ist Rittergutsbesitzer gewesen, er ist tot, hatte viele Kinder. Die Mutter lebt in Wiesbaden.“

„Der Vater war Rittergutsbesitzer?“

„Ja, ich jagte es ja schon.“

Frau Estorfs Herz fing an, sich zu beruhigen. Auch ihr Sohn Hans Estorf, der bei den Dragonern stand, konnte beim besten Willen gegen einen solchen Schwager nichts einwenden, wenn ja auch — der klangvolle Name und der klangvolle Titel fehlten. Sie sagte daher, als sie den tiefen Ernst bemerkte, der an Stelle der früheren Zuvorsicht auf Hilbes leicht gerötetem Gesicht lagerte:

„Nun, mein Kind, wenn Du ihn wirklich lieb hast und er Dir mehr gefällt als alle die anderen, ich werde Dir keine Schwierigkeiten machen.“

Sie waren wieder am Heck angelangt und nicht wenig erstaunt, den, von dem sie soeben so lange und eingehend gesprochen hatten, plötzlich vor sich zu sehen.

„Er sieht in seinem eleganten Smoking tatsächlich wie ein Regierungsrat aus“, dachte Frau Estorf, als Roth mit höflicher Verbeugung ihre dargereichte Hand küßte.

„Darf ich Dir den Herrn Kriminalkommissar Roth vorstellen, früher Baumann?“ sagte Hilbe, glücklich lächelnd in dem Bestreben, dem Geliebten über das Heiße der Situation hinwegzuhelfen und ihm damit gleichzeitig anzudeuten, daß er unbesorgt bei der Mutter anfragen könne.

Roth verstand sie sofort. Er nickte sie einen Augenblick dankbar an und wollte soeben kurzerhand auf sein Ziel losgehen, als Frau Estorf ihm plötzlich zubotkam und mit Tränen in den Augen sagte:

„Ich weiß alles, Herr Roth, nehmen Sie sie hin und machen Sie mein Kind glücklich.“

Da küßte der glückliche Mann der Mutter nochmals die Hand mit einem: „Ich hoffe es, meine verehrte, gnädige Frau“, dann schloß er die anmutige Mädchengestalt in seine Arme und drückte einen langen Kuß auf ihre blühenden Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Kameraden.

Skizze von C. Wellner.

(Nachdruck verboten.)

Gr. Seite an Seite hatten sie gekämpft wie zwei Brüder, die sonst so verschiedenen Menschentinder: der blonde Norddeutsche Heinrich Jansen und der schwarzhaarige, lebhaft Ungar Sandor Ferenzky. Beide waren

Standsturmlente, beide hatten Weib und Kinder zu Hause. Aber wie verschieden war dieses Zuhause bei beiden!

Ferenzky besaß nicht einmal eine eigene Hütte, wogegen Jansen eine wunderhübsche Villa am Meer sein eigen nannte. Ferenzky's vier Duben und drei Mädels liefen daheim barfuß umher und seine schwarzzüngige Ilka mußte hart schaffen von früh bis spät, wenn sie auch nur genügend trockenes Brot mit zu erwerben helfen wollte. Jansen dagegen war ein vermögender Mann aus den besten Kreisen.

In den langen bangen Stunden im Schützengraben hatte der lebhaft Ungar dem blonden Kameraden viel aus seinem armseligen und doch so reichen Leben erzählt; für den Norddeutschen war es erstaunlich und herzerfreuend, daß alle Not und Dürftigkeit das Gemüt Ferenzky's keineswegs niederdrückten.

Wenn einmal eine Karte von Ilka kam, darauf mit ungeübter Schrift zu lesen stand, daß sie alle gesund waren, dann strahlte das Gesicht des braven Ungarn und seine weißen Zähne blitzten unter dem schwarzen Schnurrbart hervor. Dann küßte er die Karte und murmelte zärtliche Worte vor sich hin.

Heinrich Jansen lächelte darüber, wie man über Kinder lächelt; seinem ernsten, zurückhaltenden Wesen hätte es widerstrebt, andern Leuten so ungeniert von seiner blonden Marie und seinen drei Sprößlingen zu erzählen. Aber er hatte den heißblütigen Kameraden in sein Herz geschlossen und sie waren die besten Freunde geworden, die Freund und Leid im Schützengraben miteinander teilten.

Dann kam eine furchtbare, grauenvolle Nacht. Granaten fielen wie höllisches Gepraffel in die Schützengräben nieder und neben dem wahnwitzigen Lärm der Geschütze ertönten die unverständlichen Wehlaute der Getroffenen, das Röcheln der Sterbenden und die letzten verzweifelten Aufschreie der Verschütteten.

Ferenzky kämpfte wie ein Rasender. Bis vor kurzem hatte sein Freund Jansen noch neben ihm gestanden, jetzt war er nicht mehr da. Wie in einer blitzartigen Vision hatte Ferenzky ihn noch vorwärts stürmen sehen, eine Handgranate schwingend — es war, als ließe er geradezu dem Feinde in die Arme.

Der feindliche Angriff wurde schließlich abgeschlagen, aber die Verluste auf deutsch-österreichischer Seite waren schwer. Ferenzky war nicht verwundet, aber eine unerträgliche Unruhe, eine heisse Angst um Jansen quälte ihn. Gewiß war sein Freund gefallen.

Gefallen? Konnte er nicht auch schwer verwundet da draußen liegen?

Die Drahtverhau waren niedergedrissen und von den entsetzlichen Geschossen zerstückt. Die zurückgeschlagenen Feinde hatten ihre eigenen Verwundeten so weit wie möglich geborgen, aber sie lagen so dicht in der Nähe, daß es Wahnsinn gewesen wäre, wenn Ferenzky seinen Plan ausgeführt und bei hellichtem Tage nach Jansen gesucht hätte.

Der Feldwebel bemerkte gleichwohl, daß der Ungar einen Versuch machte, auf dem Bauch zwischen dem durchaus nicht hohen Gras vorwärts zu kriechen, um nach seinem lieben Kameraden zu suchen.

„Hier geblieben, Sandor!“ rief er ihm an. „Hast wohl noch nicht genug gehabt von heute Nacht?“

Sandor gehorchte — für den Augenblick. Kaum aber war der Feldwebel außer Schweite, so kroch Ferenzky trotz alledem hinauf, über den Rand des Schützengrabens. Hier überleate er. Vor ihm lag der gestötte Kompaniehund. Er band das Tier über seine Schultern und bewachte sich langsam, ganz langsam, Zoll für Zoll weiter, so langsam, daß er hoffen durfte, von drüben nicht bemerkt zu werden.

Sein scharfes Auge hatte nicht weit von dem ersten feindlichen Drahtverhau einen blonden Kopf entdeckt und er hatte sich fest eingeredet, dies müsse Heinrich Jansen sein.

Ein gleichmäßiger Regen ging jetzt hernieder und die Dämmerung war nicht mehr fern; aber auch, wenn

es noch heller gewesen wäre, Ferenzky hätte nicht innegehalten in seinem fast unsinnigen Vorhaben, denn er dachte überhaupt nichts, er sah nur — sah, daß er den Freund retten müsse.

„Kamerad lieber“, ging es ihm unablässig durch den Sinn, „Kamerad, ich muß Dich retten — und wenn ich Dich nicht retten kann, will ich Dich schon begraben, Du mein lieber, guter Freund!“

Das war die heilig schöne Melodie, die in seinem Herzen übermächtig alles überlötete.

Und was beinahe wie ein Wunder ausfiel, es gelang: er erreichte die regungslose Gestalt dort drüben und er sah — der Atem stockte ihm vor Freude — daß Heinrich Jansen nicht tot war.

Als er nur noch wenige Meter von ihm entfernt war, rief er ihm gedämpft zu:

„Freund Jansen — rühre Dich nicht — bleib ganz still liegen — ich bin hier — Sandor Ferenzky.“

Eine ganz leise Bewegung der einen Hand zeigte ihm an, daß er verstanden worden war.

Warte, bis es dunkel ist“, flüsterte er wieder.

Und endlich wurde es dunkel. Und der Bewundete, den der Feind für einen Toten gehalten, wurde unter dem Schutze der Dunkelheit langsam, ganz langsam und vorsichtig an den Füßen weitergezogen nach den eigenen Schützengräben zu.

Heinrich Jansen hatte einen leichten Bruchschuß erhalten, der aber keine edlen Teile verlegt, ihn nur stundenlang ohnmächtig gemacht hatte.

Unbeschreiblich war der Jubel, mit welchem der gerettete Kamerad im Schützengraben begrüßt wurde. Eine halbe Stunde später befand er sich in einem Kranken-Automobil, das ihn nach dem Stappenzazarett brachte.

Ferenzky saß und schmauchte sein Pfeifchen mit einer Miene, als habe man soeben sein eigenes Leben gerettet. Im übrigen hatte er doch „nur seine Pflicht getan“.

Und weiter begünstigte das Kriegsglück den braven Sandor. Er blieb unverwundet und durfte endlich auf einige Zeit hinter die Front in Ruhequartier.

Sein erster Gang war ins Lazarett zu seinem lieben Kameraden, den er außer Bett und fast wieder hergestellt fand.

„Ferenzky, das vergesse ich Dir nie“, sagte Heinrich Jansen, indem er dem andern die Hände drückte. „Und Deiner Frau habe ich schon geschrieben, was für ein Held Du bist, auch daß Du dekoriert werden wirst.“

Aber was Heinrich nicht erzählte, das erfuhr Sandor einige Wochen später durch einen langen Brief seiner Ilka: daß ein unbekannter Wohlthäter ihnen das Haus und den Acker, den sie bisher gepachtet, als Eigentum überwiesen und außerdem eine beträchtliche Barsumme überhandt hatte, die ihnen fortan zu einem sorgenlosen Leben verhalf.

Zürflinken aus Hefe.

Beschäftigt man sich viel mit einem Gegenstand, so entdeckt man immer neue Eigenschaften an ihm. Der Krieg hat die Hefe in den Vordergrund unseres Interesses gerückt und hat uns — darüber ist ja in den Zeitungen genug geschrieben worden — gezeigt, daß wir sie als einweissreiches und fettreiches Nahrungsmittel mit Vorteil für unsere Ernährung verwenden können. Die „Zürflinker“ schmeckt auch, wie nebenbei erwähnt sei, ganz vorzüglich. Nun hat man aber schon wieder eine neue Eigenschaft an der Hefe entdeckt. Sie ist eine Masse, die sich wegen ihrer plastischen Eigenschaften vorzüglich formen und in alle möglichen Gestalten bringen läßt, so daß man Kunst- und Gebrauchsgegenstände daraus herstellen kann.

Inwieweit dies — insbesondere nach dem Kriege — in wirtschaftlicher Beziehung von hoher Bedeutung ist, darüber soll weiter unten noch einiges gesagt werden. Die Zürflinker, Hefe als plastische Masse zu verwenden, begannen bereits vor dem Kriege. Damals hatte man